

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

40 (5.4.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-892714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-892714)

Nachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: 5. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vor- mittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Abzugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1,00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. D. III 34: 575. Druck und Verlag: E. Zirk, Eilsfleth h. Anzeigenpreisliste: 5. Zirk, Eilsfleth. Grundpreis: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 5 Pf., Familienanzeigen die Millimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen im Anhang 390 der Anzeigenpreisliste), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: E. Zirk, Eilsfleth. Schließfach 17

Nr. 40

Eilsfleth, Donnerstag, den 5. April

1934

Wer studiert in Deutschland?

Der Anteil des Landes und der kleineren Städte. Im Sommerhalbjahr 1933 gab es in Deutschland auf den Universitäten und Technischen Hochschulen und auf den öffentlichen Hochschulen angeführten verschiedenen Sonnerarten wie zum Beispiel den Landwirtschaftlichen und Handelshochschulen und den Hochschulen für Lehrerbildung usw., insgesamt 110 238 männliche und weibliche reichsdeutsche Studierende, abgesehen von den Beurlaubten, den bloßen Hörern und dergl.

Es ist unter verschiedenen Gesichtspunkten von Interesse festzustellen, in welchem Grade das Land und die kleineren Städte an diesem Hochschulbesuch beteiligt waren.

Darüber gibt der ganz vor kurzem erschienene neue, 11. Band der eben schon erwähnten Hochschulstatistik zum ersten Male eingehender Aufschluß und zwar über die Verhältnisse im Sommerhalbjahr 1933, während über die beiden Vorangegangenen Semester schon früher kürzere Mitteilungen erfolgt sind. Wenn auch gesicherte Ergebnisse natürlich erst aus der Beobachtung einer Reihe von Jahren gewonnen werden können, so werden doch auch schon diese Feststellungen nur für ein Semester sehr willkommen sein.

Als Hauptergebnis stellt sich zunächst einmal heraus, daß das Hochschulstudium nur in sehr mäßigem Grade eine Angelegenheit der eigentlichen ländlichen Bevölkerung ist:

In den Städten waren beheimatet im Sommersemester 1933 fast 86 Prozent der reichsdeutschen Studierenden, auf dem ländlichen Lande dagegen nur etwas über 14 Prozent. Dabei sind unter Städten allerdings nicht nur die größeren sondern alle Orte bis hinunter zu 2000 Einwohnern verstanden, unter Land nur die Orte unter 2000 Einwohnern, andererseits spielen aber unter den Städten wiederum die Großstädte, d. h. die Städte mit 100 000 und mehr Einwohnern eine ganz gewaltige Rolle: über 41 Prozent der reichsdeutschen Studierenden des vorigen Sommers an den genannten Hochschulen waren in ihnen beheimatet, nur wenig mehr, nämlich rund 44 Prozent, in den mittleren und kleineren Städten. Besonders anschaulich drückt sich die Gesamtlage darin aus, das von je 10 000 Einwohnern der Großstädte 23,17 Personen studierten, von je 10 000 der mittleren und kleinen Städte 20,10, von je 10 000 Bewohnern des ländlichen Landes aber nur 7,29 Personen. Was die Verteilung der Studierenden auf Stadt und Land im ganzen anlangt, so zeigen übrigens auch die früher für das Sommersemester 1932 und das Wintersemester 1932/33 veröffentlichten Mitteilungen, die dann nicht weiter ins einzelne gehen, ein ganz ähnliches Ergebnis. Als

Hauptgrund für diese ganz Gestaltung der Dinge und namentlich für das Hervortreten der Großstädte betrachtet der erwähnte Band der Hochschulstatistik den Umstand, daß die höheren Schulen, die Zubringeranstalten der Hochschule, für die Großstadtkinder leichter erreichbar sind als für die Kinder der Mittel- und Kleinstädte und des Landes, was u. a. aber dem Lande gegenüber auch für eine beträchtliche Anzahl Städte, die nicht Großstädte sind, zuzurechnen wird. Im übrigen möchten wir aber glauben, daß man auch noch wichtige andere Gründe annehmen kann, darunter nicht zuletzt den Umstand, daß die Hochschulen alle in Städten, ja zum großen Teile in Großstädten liegen, also am Wohnort eines großen Teiles der städtischen und großstädtischen Bevölkerung selber, war doch rund ein Viertel der Sommer 1933 auf den inländischen wissenschaftlichen Hochschulen vorfindenden reichsdeutschen Studierenden in den Orten selber, wo sie studierten, beheimatet.

Fast zwei Drittel aller Studierenden Sommer 1933 be- fanden sich auf Großstadt-Hochschulen, nur ein Drittel auf denen der kleineren Städte.

Dabei suchten die in Großstädten beheimateten Studierenden ganz überwiegend wiederum Großstadthochschulen auf, nämlich fast acht Zehntel; von den Studierenden aus den anderen Städten besuchten sechs Zehntel und von denen vom Lande etwas über fünf Zehntel Großstadthochschulen. Während nur 9909 Großstädter an Mittel- und Kleinstadthochschulen studierten, besuchten nicht weniger als 37 632 Leute aus Mittel- und Kleinstädten und vom Lande Großstadthochschulen. Das Hochschulstudium steht also viel mehr im Mittelpunkt der dem Einfluß der Großstadt aus als im Mittelpunkt kleinerer Städte und des Landes. Diese ganzen Zahlen sind u. a. ein harter Beleg für die weitgehende Verlagerung und insbesondere Vergrößerung unseres Geisteslebens in der Vergangenheit.

Völkischer Lebensquell

Bauerntum im neuen Reich.

Staatsrat Wilhelm Meinberg, der Reichsobmann für die bäuerliche Selbstverwaltung, legt in den NS-Monatsheften die Bedeutung des Bauerntums als völkischer Lebensquell dar. Er zerstört die Legende, daß die deutsche Kultur kein bodenständiges Eigengut sondern mit der Bekehrung zum Christentum dem deutschen Volke erst so- zuzulagen aufgepfropft worden sei. Die Zerstörung dieser Legende sei keine Angelegenheit, die lediglich die verschiedenen Zweige der Geschichtswissenschaft angehe; denn die falsche Vorstellung von dem Germanentum und seiner Kultur sei von politischer Seite nur zu oft und zu lange mißbraucht und zum Zwecke dieses Mißbrauchs gefördert worden.

In der Lage von dem Barbarentum unserer germa- nischen Vorfahren, denen angeblich erst fremde Völker die Segnungen der Kultur bringen mußten, wurzeln letzten Endes die Kriegsschuldfrage. Ohne diese falsche, aber fast all- gemein verbreitete Vorstellung hätte die Grenzpropaganda unserer Gegner im Weltkrieg nicht den aufnahmefähigen Boden gefunden, der ihre Hege so sehr begünstigte.

Die Zerstörung der Geschichtslüge von dem Barbaren- tum unserer germanischen Vorfahren ist jedoch nicht nur von Bedeutung für die Abwehr unberechtigter fremder Ein- flüsse und Ansprüche, ihr tieferer und entscheidender Sinn beruht vielmehr in der Tatsache, daß sie uns zur Selbst- bestimmung auf die schöpferischen Kräfte unseres völkischen Werdens aufruft.

Der Nationalsozialismus hat dem deutschen Volke die Augen geöffnet für die Bedeutung der Rasse und des Bauerntums als dem Quell unserer Lebenskraft.

Hätte dagegen jene Geschichtslüge recht, die die deutsche Kultur nicht als uraltes Gut sondern als ein Erzeugnis fremder Missionstätigkeit, so wäre die Lehre des Nationalsozialismus ein hoffnungsloser Irrweg; denn es spricht nichts dafür, daß ein Volk, dessen schöpferische Fähigkeiten Jahrhunderte hindurch sich lediglich auf Verarbeitung fremden Geistes- und Kulturgutes beschränkt haben sollen, mit einem Male zu schöpferischen Taten aus eigener Kraft un- abhängig von fremden Einflüssen befähigt sein könnte. Jeder, der sich diese Konsequenz klar macht, wird die innere Unmöglichkeit der gekennzeichneten Geschichtslüge erken- nen.

Die endgültige Überwindung dieser Geschichtslüge ist nicht so sehr eine Aufgabe neuer Forschung sondern be- steht vielmehr in erster Linie in der Erkenntnis der innigen Zusammenhänge zwischen Germanentum und Deutsch- tum, in der Erkenntnis des Fortwirkens germanischer Schöpferkraft in der deutschen Geschichte aller fremden Ein- flüssen zum Trost.

Wir bedürfen einer Geschichtsauffassung, die wieder Gesamtsinn ist, die wieder gelernt hat, in Jahrhunderten zu denken. Eine solche Geistesinstellung wird der Bedeu- tung des deutschen Bauerntums für unser völkisches Wer- den ohne weiteres gerecht werden; denn Vor- und Frühge- schichte lehrt, daß Bauern- und Germanentum untrenn- bare Begriffe sind. Wer sich zu der schöpferischen Kraft des Germanentums bekennt, bekennt sich damit zu der schöp- ferischen Kraft deutschen Bauerntums.

Wirtschaftsminister Dr. Schmitt:

„Die deutsche Arbeit muß sich selber tragen.“

Der Reichswirtschafts- und preußische Wirtschafts- minister Dr. Schmitt hat mit den Beamten des preußischen Mi- nisteriums eine „Fahrt ins Blaue“ unternommen als sicht- baren Ausdruck der Kameradschaft zwischen Führer und Gefolgschaft auch in den Ministerien. Minister Dr. Schmitt richtete dabei an die Teilnehmer eine Ansprache, in der er u. a. erklärte, daß er größten Wert auf die persönliche Führung mit seinem Mitarbeiterstab lege. Bald würden Reichs- und preußisches Wirtschaftsministerium unter einem Dach vereint werden. Das sei der erste praktische Schritt „im Reichs- und preußische Behörden zusammenzulegen. Dann werde die persönliche Führungsmethode leibster möglich sein.

Dank der wunderbaren Führung unseres Volkskanzlers, so erklärte der Minister, haben wir auf dem Wirtschaftsge- biet schon große Erfolge aufzuweisen. Wir brauchen aber nur in die kleinen Gassen und in die Fabriken zu gehen, um zu erkennen, welche Fülle von Aufgaben noch zu lösen sind, die wir lösen können: Die deutsche Arbeit trägt sich selber. Letzten Endes kommt es darauf an, daß ohne den jetzt noch bestehenden staatlichen Antriebs die deutsche Wirtschaft eine normale Beschäftigungslage aufweist.

Das sei die größte Aufgabe, die der Reichskanzler ihm als Wirtschaftsminister gestellt habe. Bei Erörterung der Frage, wie sich diese Aufgabe erfüllen lasse, erklärte der Mi- nister, daß jeder die Führung überaus wichtig sei, daß aber der Leiter, auf sich allein gestellt, seiner Aufgabe nicht gerecht werden könne. Unbedingt erforderlich sei, daß die Gefolgschaft vom richtigen Geist befeuert ist. Der Minister feierte die Kameradschaft der Arbeit und ermahnte seine Mit- arbeiter, in den uns noch bevorstehenden Jahren anstrengend- ster Arbeit besonders stark den Geist der Gemeinschaft zu pflegen.

Klarer Kurs

Sicherheit für produktive Arbeit
Unterbrechung des Führers mit einem amerikanischen Journalisten.

Reichsminister Adolf Hitler begrüßte dem Berliner Kor- respondenten der „Associated Press“, Louis B. Hodner, der zu den angelegentlichsten und objektivsten Berliner Vertretern der Auslandspresse gehört, eine Unterbrechung, die fast eine Stunde währte. Im Laufe der Unterhaltung entwickelte der Führer Gedanken über sein Verhältnis zu seinen Mit- arbeitern, über sein lehnliches Verlangen nach objektiver Kritik, über seine enge Verbindung mit dem Volke und an- dere wichtige Fragen. An der Unterbrechung nahm auch der Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Hanjstaengl, teil, der lange Jahre in Amerika gelebt hat und ein ausgezeichneter Kenner amerikanischer Verhältnisse ist.

Reichsminister Adolf Hitler wies in der Unterbrechung ein- leitend darauf hin, daß er ein überzeugter Anhänger der persönlichen Aussprache, der „Man-n-zu-Man-n-Di- plomatie“, sei.

Nichts sei ihm lieber, als daß er die Führer der wichtigen Nationen einschließlich der Amerikaner unter vier Augen sprechen könne. Die überlebte diplomatische Me- thode des Notenaustausches richte sich selbst durch die Tat- sache, daß trotz der Bemühungen der Diplomaten die Völker im Jahre 1914 in den größten Krieg der Geschichte hinein- geschlittert seien, obwohl er persönlich überzeugt sei, daß die Diplomaten selbst am meisten über Nacht waren, als der Krieg tatsächlich ausbrach. Der Führer äußerte weiter:

„Ein jeder Vertreter einer fremden Macht wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß ich mit absolutem Freimut sage, was Deutschland bereit ist zu tun, und daß ich meine Forderungen nicht höher ansetze, als nötig ist. Wenn ich z. B. sage, daß wir eine Wehrmacht von 300 000 Mann benötigen, so lasse ich mich nicht dazu herbei, nachher auf 250 000 herunterzugehen. Ich will Deutschlands Wort und Unterdrift wieder zur Geltung bringen. Unter keinen Umständen werde ich mich einem Diktat unterwerfen.“

Wenn ich einmal überzeugt bin, daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme, was möge. Und was ich tue, das tue ich offen. Ich werde mich z. B. niemals dazu verstehen, 150 000 Mann als genügende Stärke nach außen hin für unsere Reichswehr zu akzeptieren, und dann im geheimen weitere 150 000 Mann auszuliefern.“

Ueber das Rüstungsproblem, wie es sich durch Frank- reichs Weigerung, sich dem englischen, italienischen und deut- schen Standpunkt zu nähern, ergibt, äußerte der Reichs- kanzler u. a.:

„Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt ab- rüstete, als ich. Wir möchten unsere ganzen Kräfte pro- duktiven Zwecken widmen. Wir wollen unsere Arbeits- lofen zurück in die Arbeit führen.“

Sodann wollen wir den Lebensstandard eines jeden einzel- nen erhöhen. Wir wollen unsere Stämme austrocknen und unproduktives Land urbar machen und veröferten unter Volk nach Möglichkeit in die Gänge legen, sich selbst zu verorgen, dem Bauern ermöglichen, ein Maximum aus seinem Grund und Boden herauszuholen, den Fabrikanten und Industrie- arbeiter in den Stand legen, möglichst produktiv zu arbeiten, unserem Land durch künstliche Erzeugnisse das, was ihm an Rohmaterialien mangelt, nach Möglichkeit liefern.

Indem wir Straßen bauen, Kanäle graben, Gümpfe austrocknen, Dämme errichten und Schleusen anlegen, leisten wir eine konstruktive Arbeit, die wohl unsere Tat- kraft beanspruchen kann.

„Als Staatsmann jedoch, der für das Wohl seines Lan- des verantwortlich ist, kann ich es nicht zulassen, daß Deutschland der Möglichkeit ausgeheht, daß etwa ein Radfahrer es überallhin könnte oder Bomben auf unsere industriellen Anlagen herabwürfe, oder einen sogenannten Präventivkrieg fühle, nur um von den eigenen in- ternen Schwierigkeiten abzulenken. Nur aus diesem Grunde — und aus keinem anderen — fordern wir eine Wehr- macht, die Verteidigungsansprüchen genügt.“

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für jeder- mann bedeute, daß eine Proletarierung stattfinden werde, mit anderen Worten, ob sich der Reichskanzler damit be- gnügen werde, daß durch Arbeitsfreudung zwar einem je- den ein Einkommensminimum zugesichert werde, daß je- doch größere Einkommen ganz erstickt würden, ant- wortete der Reichskanzler:

„Ganz im Gegenteil! Als ersten Schritt muß ich na- türlich die Geißel der Arbeitslosigkeit beseitigen. Sobald jedoch unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch die Kauf- kraft sich heben, und dann kommt als logischer nächster Schritt die Hebung des Lebensstandards. Wir wollen nicht ein primitives Volk werden, sondern eines mit dem höchst- möglichen Lebensstandard.“

„Ich gebe dem Amerikaner recht, wenn er nicht alle gleich machen will, sondern wenn er gleichsam dem Prinzip der Stufenleiter folgt. Nur muß einem jeden die Mög- lichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen. Auch glaube ich, daß es durchaus recht ist, daß zunächst eine Erfindung das Gut des Erfinders sein soll, doch muß mein Streben

darauf gerichtet sein, daß seine Erfindung der Allgemeinheit zugute kommt.

„Die erste Fensterhebe war ein Luxusartikel, aber heute fragt jedermann nach Glas. Es wurde zu einem allgemeinen Gebrauchsartikel. Die erste Glühbirne war ein Luxusartikel, aber der Erfinder bewachte sie einem jeden zugänglich zu machen. Der Zweck und das Ziel eines jeden Fortschrittes muß sein, ein ganzes Volk, ja die ganze Menschheit glücklicher zu machen.“

Lochner durfte dann eine Anzahl Fragen stellen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf Hitlers dem amerikanischen Volk besser verständlich zu machen.

„Was ist Ihre Einstellung, Herr Reichszkanzler, gegenüber der Kritik, der persönlichen wie auch der pressmäßigen?“

Der Kanzler entgegnete sofort:

„Wissen Sie auch, daß ich einen ganzen Stab von Sachkennern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens um mich versammelt habe, deren einzige Aufgabe es ist, Kritik zu üben? Ehe wir ein Gesetz verabschieden, zeige ich den Entwurf diesen Männern und frage sie: „Wille, was ist hieran falsch?“ Ich wünsche nicht, daß sie einfach „Ja“ zu allem sagen. Sie haben keinen Wert für mich, wenn sie nicht kritisieren und mit sagen, welche Mängel unseren Maßnahmen unter Umständen anhängen könnten.“

Gegenwärtig liegt es in meinen Wünschen, daß die Presse einfach nur das abdruckt, was ihr ausgehändigt wird. Es macht keine Freude, 15 Zeitungen zu lesen, die alle miteinander fast denselben Wortlaut haben. Im Laufe der Zeit werden unsere Schriftsteller wieder lo geschult sein, daß sie eigene wertvolle Beiträge zum nationalen Aufbau beisteuern können.

Eins kann ich Ihnen jedoch versichern: Ich werde keine Presse dulden, deren ausschließlicher Zweck ist, das zu zerstören, was wir aufzubauen unternommen haben. Wenn die Einstellung eines Schriftstellers die ist, seine eigene interessante Weltanschauung der unseren entgegenzusetzen, so sei ihm gesagt, daß ich dann die modernen Möglichkeiten der Presse ebenso gebrauchen werde, um ihn zu bekämpfen.

Den Agenten fremder Mächte werde ich überhaupt keine Möglichkeiten geben. Solche Agenten verlegen ihr Geschäft. Ich behalte herzlich einen ausländischen Korrespondenten willkommen, der objektiv und ohne Voreingenommenheit berichtet, was er in Deutschland sieht und hört.

Nur sollte es sich ein jeder Korrespondent um seiner selbst und seines Renommées als Journalist willen angelegen sein lassen, sich nicht etwa der Notwendigkeit auszuweichen, sich später zu demerken, weil er die Wichtigkeit oder die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen unseres Regimes nicht richtig eingeschätzt hat. Erinnern Sie sich daran, wie die Presse ihre Meinung über Richard Wagner änderte!

„Während ich einerseits Kritik wünsche“, fuhr der Kanzler fort, „so befehle ich andererseits darauf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen Volkes arbeiten, die Sicherheit haben müssen, daß sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Der Fehler der Systeme die dem unsrer voranziehen lag darin, daß kein Minister oder Mann in verantwortlicher öffentlicher Stellung wußte, wie lange er am Ruder steuern werde. Das führte dazu, daß er wieder die Möglichkeiten, die seine Vorgänger hinterlassen hatten, befristete, noch sich mit Plänen, die die ferne Zukunft umfaßten, zu beschäftigen wagte.“

Ich versicherte den Herren, die mit mir die Regierung übernahmen, selbst demjenigen, die nicht meiner Partei angehörten, daß sie der Stabilität ihrer Ämter gewiß sein könnten. Daraus ergab sich, daß alle freudig und mit ganzem Herzen bei der Sache waren, und daß ihr Augenmerk lediglich auf eine aufbauende Zukunft gerichtet war.“

Louis B. Lochner fragte dann: „Herr Reichszkanzler, es wird manchmal behauptet, daß es unter den Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt, die sich an Ihre Stelle setzen möchten. Von einem Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. behauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durchkreuzen versucht.“

Seinen persönlichen Eindruck nach dieser Frage schildert Lochner mit folgenden Worten: „Des Kanzlers Züge hellten sich auf. Es schien, als ob die Gesichter der verschiedenen Männer, die ihm im Kampfe am nächsten standen, an seinem Geiste vorüberzögen, und er sich freute über das, was er innerlich sah.“

Der Führer antwortete: „Ich weiß ja, daß Sie diese Frage stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mitarbeitern klarzustellen und nicht etwa, weil Sie persönlich

deren Loyalität in Frage stellen. Es wäre ja wirklich eine Verleumdung, irgendeinem der Männer, die Jahr um Jahr zu mir gefahren haben, zu unterstellen, daß sie etwa den Wunsch hätten, mich herauszubringen.“

Die Welt hat nie ein schöneres Beispiel von blinder Einfühlung erlebt als das, welches meine Mitarbeiter geben. Vielleicht liegt der Grund, warum Märchen dieser Art entstehen, in der Tatsache, daß ich mich nicht etwa mit Nullen umgeben habe, sondern mit wirklichen Männern. Nullen sind rund. Sie sind die ersten, die absurden begreifen, wenn es schlecht geht. Die Männer um mich sind fanstige, aufrechte Männer. Ein jeder von ihnen ist eine kraftvolle Persönlichkeit. Ein jeder hat seinen Willen und ist von Ehrgeiz erfüllt. Wenn sie nicht ehrgeizig wären, so würden sie nicht, wo sie heute sind. Ich begrüße den Ehrgeiz.“

„Wenn nun aber eine solche Gruppe von machtvollen Persönlichkeiten zusammenkommt, so ist es unausbleiblich, daß einmal eine Reibung vorkommt. Aber noch niemals hat ein einziger der Männer, die mir Gefolgschaft leisten, versucht, seinen Willen mir aufzuzwingen. Ganz im Gegenteil, sie haben in bewundernswürdiger Weise sich meinen Wünschen untergeordnet.“

Die letzte Frage Lochners lautete: „Herr Reichszkanzler, in den Tagen, ehe Sie an die Macht kamen, bewegten Sie sich dauernd unter dem Volk und hatten dadurch stetigen persönlichen Kontakt mit ihm. Heute, wenn Sie irgendwo erscheinen, sind die Straßen geschmückt, Willkommensadressen werden überreicht, Sie werden von den Spitzen der Behörden begrüßt. Wie bringen Sie es trotz dem fertig, Ihre Hand am Puls der Nation zu behalten? Wie hatten Sie den Kontakt mit dem einfachen Mann aufrecht?“

Mit einem fast jugenhaften Lachen antwortete der Führer: „Erstens einmal, Sie wollten meine Mittagstischrunde oben in diesem Gebäude einmal gehen. Sie würden bemerken, wie dort jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein Haus ist wie ein Taubenschlag. Mein Haus ist stets offen für meine Mittämler, einerlei wie leicht und einfache Verhältnisse sind. Unsere Organisation reicht bis in die kleinsten Dörfer hinunter und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzuwachen. Im Verlauf der Lohrunde erzählen sie mir dann ihre Sorgen und Nöte. Sodann gibt es selbstverständlich noch viele andere Möglichkeiten, mit dem Volk in Verbindung zu bleiben. Ich erwähne nur diese eine als ein charakteristisches Beispiel.“

„Eines möchte ich jedoch betonen: obwohl ich alle diese kleinen Sorgen anhöre und aus einer Fülle von Einzelheiten mit ein Gesamtbild der Lage mache, so lasse ich es niemals zu, daß mir der Überdruß verdrunten wird. Ich muß mein Augenmerk immer auf unsere Hauptziele gerichtet haben und diese mit unerträglicher Fäßigkeit verfolgen.“

Dieses oder jenes Detail gefällt mir vielleicht nicht. Zugegeben: aber ich muß es meinen Mitarbeitern überlassen, die kleinen Sachen zu bereinigen.“

Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programms zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen und so weiter. Wir erstreben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutschland.“

„Mein Weg zu Hitler!“

Eine Broschüre Severings.

Essen, 4. April.

Wie die „Atheinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, soll in Berlin in Kürze eine Broschüre des früheren preußischen Innenministers Karl Severing betitelt: „Mein Weg zu Hitler“ erscheinen. In dieser Broschüre will, wie das Blatt weiter meldet, Severing beweisen, daß von seinem „Uebergang“ zu den Nationalsozialisten keine Rede sein könne, da er in der Tiefe seiner Seele stets für Hitler Sympathie gehabt habe.

„Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich Mangel an nationalem Selbstbewußtsein habe“, so schreibt Severing nach dem Bericht der „Atheinisch-Westfälischen Zeitung“. „Ich habe meine Diensttätigkeit im Jahre 1919 mit einem Kampf gegen die linksradikalen Elemente des deutschen Volkes begonnen. Diesen Kampf legte ich im Jahre 1920 fort. Bei der Unterdrückung der Unruhen in Mitteldeutschland im

Jahre 1921 wurde nichts gegen die rechtsstehenden Unruhen unternommen.“ Weiter schreibt, dem Blatt zufolge, die Unterdrückung des Rapp-Bulldogs durch den Reichspräsidenten Hindenburg, die die Nationalsozialisten nicht verstanden. „Schon im Jahre 1932 sagte ich einem Kongreß: Wenn der Nationalsozialismus die Macht gewinnen will, daß er in der Lage ist, eine fruchtbarere Bewegung anzuheben. Mein ehemaliger Parteigenosse Rapp habe bereits den Nationalsozialismus anerkannt, den ich mit meinem Beispiel, als Deutscher bin ich mit meiner Politik treu geblieben und habe auf diese Weise meinen Weg zu Hitler gefunden. Am 20. Juli 1932 habe ich mich der Gewalt unterworfen, jetzt aber folge ich der Spur meines deutschen Herzens.“

Deutsche Zahlungen an Amerika

Die Fälligkeiten am 31. März 1934.

Washington, 4. April.

Das amerikanische Staatsdepartement hat über die deutschen Fälligkeiten am 31. März 1934 folgendes mitgeteilt:

Die auf Grund des deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens vom 28. Juni 1930 am 31. März 1934 Deutschland zu zahlende Summe in Höhe von 127 1/2 Reichsmark legt sich folgendermaßen zusammen:

1. Rate für Rechnung der Miled Claims	122 400 000
2. Halbjahreszinsen (5 Proz. jährlich) für die aufgehobenen Miled-Claims-Raten	2 550 000
3. fällige Halbjahresrate für die Befehlsgeldkosten gemäß dem Moratoriumsabkommen vom 26. Mai 1932	1 529 000
4. Halbjahreszinsen (3 1/2 Proz. jährlich) für die aufgehobenen Raten der Befehlsgeldkosten	627 125

Die am 31. März 1934 fällige Kapitalrate für die Befehlsgeldkosten in Höhe von 9 300 000 RM ist von Deutschland in Übereinstimmung mit dem Schuldenabkommen aufgehoben worden. Die deutsche Regierung hat der Vereinigung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß sie den amerikanischen Schatzamt den Gegenwert von 3 177 125 RM Dollar überweisen werde. Diese Summe ist gleich der 31. 3. 34 fälligen Zinsen für die auf Grund des Schuldenabkommens aufgehobenen Kapitalraten. Von der Gesamtsumme in Höhe von 3 177 125 RM werden 2 550 000 RM als Halbjahreszinsen für die aufgehobenen Miled-Claims-Raten und 627 125 RM als Halbjahreszinsen für die aufgehobenen Raten der Befehlsgeldkosten gebudt.

Die Reichsregierung hat den Betrag von 3 177 125 RM in Dollar an die Regierung der Vereinigten Staaten abgeliefert.

Hitlerjunge niedergeschossen

Neue kommunistische Bluttat im Saargebiet.

In Göttingen (Saar) wurde der Hitlerjunge Wilhelm Huppert von dem 15jährigen kommunistischen Hilfskämpfer Johann Schuhmacher niedergeschossen. Schuhmacher wurde durch einen Wortwechsel mit einem anderen jungen Deutschen vor eine Ohrfeige verurteilt, und der darauf Huppert zu einer Verurteilung verurteilt. Schuhmacher zog sofort einen Revolver und schoss Huppert in die Herzgegend. Außerdem drangen fünf weitere Schützen in die Brust. Der Schwerverwundete wurde in das Brecher Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen und dem Gerichtsfängnis geführt.

Schubhändler auf der Flucht

Ausbruch aus dem Linzer Gefängnis.

Wien, 4. April.

Aus dem Linzer Landesgericht sind die dort gefangenen Führer des republikanischen Schubhändlers Oberstleutnant, mit drei Unterführern ausbrechend und



ROMAN VON LUCIE REINHARD.

Gertraude saß mit ihren beiden Knaben im Fond, während der Erzieher der Jungen, ein schmalbrüstiger Kandidat, auf dem Rücksitz balancierte. Frau Gertraude hatte eine üppige Figur und ein volles, hübsches Gesicht, das unwillkürlich an eine Puppe erinnerte, so ausdruckslos und regelmäßig erschien es. Ihr etwas sinnlicher Mund war meist ein wenig spöttisch nach unten gezogen, und ihre Augen glitzerten lebhaft.

Frau Kunigunde war ihren Gästen in die Halle entgegengekommen, und Veronika trat jetzt aus dem Schloß, um der Schwelgerin beistehen zu sein.

„Da staußt du, was?“ rief Gertraude ihr entgegen. „Vert mußte nun doch meinen Lieblingswunsch erfüllen. Ohne Auto ist man ja in Berlin unmöglich bei den Bekannten. Dorf, Ginzler, feht nicht so abert!“ schalt sie im selben Atemzug auf ihre Jungen, die ein regelrechtes Rennen im Wagen beginnen wollten. „Herr Berg, Sie müssen entschieden strenger werden — ja geht es nicht weiter. Meine Kerben vertragen das Wilde, Laute auf die Dauer nicht.“

Sie war bei ihren letzten Worten ausgestiegen und reichte Veronika die Hand, während der ängstliche Kandidat versuchte, die Knaben zur Vernunft zu bringen.

Vert von Falkenstein trat heran und begrüßte seine Schwägerin, sie dabei mit einem Blick ansehend, der ihr das Blut in die Wangen trieb. Gertraude war insofern die wenigen Stufen bis zur Halle hinaufgestiegen und begrüßte gerade die Großmutter, die in der offenen Tür stand.

„Unsere neueste Ertrungenschaft“, lachte die junge Frau, nach dem Wagen deutend, an dem der junge Chauffeur beschäftigt war, die Koffer hinten abzuschmalen.

„Ihr habt doch hier so etwas wie eine Garage, Großmama?“ fragte Vert von Falkenstein. „Ich weiß doch, daß eure alte Kutsche immer in einer Kammer stand. Die muß so lange raus! Meine Reitpferde kommen nach.“

„Und Herr von Trosten?“ fragte Frau Kunigunde nervös.

„Der kommt erst morgen“, lachte Vert, „mit seinem Wagen; ihm behagt eine Fahrt mit der ganzen Familie nicht, was ich ihm ja nicht verdenken kann.“

„Unterlaß bitte vor den Kindern derartige Reden!“ verwies ihn Gertraude scharf. „Komm, Großmutterchen, du siehst hier mitten im Zug — das könnte dir schaden; aber daran denkst ja feiner.“

„Ja — du, du bist um mich besorgt, wie immer, Gertraude.“ Und ihren Arm in den der Entelin schiebend, ließ sie sich von ihr in das Teezimmer führen.

„Siehst blaß aus, schöne Schwägerin“, wandte sich Vert von Falkenstein an Veronika, kaum, daß die beiden aus der Halle waren, aber verteilte hübsches Mädchen bist du geworden.“ Seine trüben Blicke gingen über ihre ganze Gestalt, daß ihr das Blut in die Wangen fleg.

„Der Trosten kann sich freuen, wenn er dich zur Frau bekommt. Ist ein Glückselig. Bin wahrhaftig jetzt schon eifersüchtig auf ihn, beimwegen. Donnerwetter, was das aber ein vernichtender Blick aus deinen schönen Augen, der mich armeneligen Menschen traf!“

Veronika, die eine Aneignung gegen ihren Schwager hatte, der immer verjuchte, hinter Gertraudes Rücken mit ihr anzubündeln, sah ihn entrüstet an und wandte sich, ohne ein Wort zu erwidern, hastig ab, um der Großmutter zu folgen. Vert von Falkenstein blickte ihr nach, und ein begehrlischer Zug lag in seinem blaßem Lebamengesicht.

„Kein Brief, wieder nichts!“

Gerhard Wahstiens Hand fühlte ins Leere, nur die

bröcklichen Mauersteine — kein Papier, keine Nachricht. Er war er schon acht Tage ohne das geringste Lebenszeichen von ihr, nicht mal gesehen hatte er sie. Was sollte das bedeuten?

Ob sie am Ende krank war?

Kailos stand der junge Sägemüller gegen die Mauer gelehnt und blickte mit traurigen Augen durch die Gasse, durch die er so oft hindurchgeschlüpft war, in den dunklen Wirris des Parks. Alles blieb still, kein lebendiger Schritt war zu hören, kein Kleiderknäuel, kein leises Nachgall sang. Nur in den hohen Kronen der dicken Bäume säuselte der Nachtwind. Fast drei Stunden hatte er nun schon hier und wartete. Jetzt kam sie sicher nicht mehr; es ging ja schon auf Mitternacht zu. Aber vielleicht würde sie morgen Gelegenheiten finden und kommen auf alle Fälle wollte er wenigstens seinen Brief in den Briefkasten hineinstecken. Er hatte ihn schon in der Nacht abgeschrieben, daß sie heute auch wieder nicht kommen würde.

Nachdenklich trat er den Heimweg an. Aber er war noch nicht sein Zimmer auf, sondern setzte sich auf die Hausje auf die Bank und grübelte vor sich hin...

Am nächsten Tage ging es in der Sägemühle lebhaft zu, denn die älteste Tochter Margarete war ihren beiden Kindern gekommen, und nun tollten sie und Loni in Haus und Garten herum.

Frau Anna strahlte, nun sie wieder alle ihre Kinder um sich hatte, und die Tochter mußte ihr immer wieder erzählen, wie es ihr in der Stadt ginge, und wann der Mann, Doktor Werner Brandt, nachkommen wollte.

Luisa wurde wieder lebhafter, und man hörte ihr Lachen oft zwischen den lustigen Kinderstimmen. Und die Schwester guckte jetzt so oft aus dem Küchenfenster in den Garten, um sich an dem lebhaften Volk zu erfreuen, ihr die Milch schon ein paar mal übergefodt war.

(Fortsetzung folgt)

Kraftwagen geflohen. Auch zwei Nationalsozialisten sind geflohen. Während die vier Mitglieder des Schutzbundes in der Richtung nach der tschechoslowakischen Grenze flüchteten, sollen die beiden Nationalsozialisten nach bisherigen polizeilichen Ermittlungen in einem Kraftwagen in der Richtung nach der deutschen Grenze geflohen sein.

Gegen den Führer des republikanischen Schutzbundes wurde eine Klage wegen Hochverrats und Teilnahme am Aufstand erhoben worden. Die Klage sollte bereits in der nächsten Woche vor dem Strafgericht zur Verhandlung gelangen. Die beiden geflohenen Nationalsozialisten waren bereits zu 14 Monaten schwerenerkers verurteilt worden. Nach Aufhebung der Polizei ist die Flucht seit längerer Zeit sorgfältig vorbereitet und mit Hilfe eines Luftwaffenmeisters durchgeführt worden. Ueber die übrigen Mitglieder an der Flucht konnte die Polizei bisher noch keinerlei Feststellungen machen.

Wie sie arbeiten!

Franszösische Hehe gegen Röding.

Paris, 4. April.

Der elsässische Senator und ehemalige Unterstaatssekretär Dr. Pfleger bemüht sich, ein Kesseltreiben gegen den um die Saar verdienten Industriellen Röding in Gang zu setzen. Pfleger hat an den Justizminister ein Schreiben geschickt, in dem er um Aufklärung darüber bittet, wie es möglich sei, daß der von einem französischen Gericht im Abwesenheitsverfahren verurteilte Industrielle Hermann Röding frei nach Frankreich kommen könne und die französische Grenzbehörden kein Recht hätten, ihn zu verhaften.

Dr. Pfleger fordert den französischen Justizminister auf, Maßnahmen zu treffen, die einer solchen Mißachtung der französischen Gerichtsbarkeit ein Ende machen. Der „Matin“ nimmt das von Pfleger gegebene Stichwort auf. Er behauptet, daß Hermann Röding nach dem Kriege in Heligoland eine Spionage- und Propagandazentrale gegen Frankreich ins Leben gerufen habe.

Röding, der noch 1919 vom Kriegsgericht in Amiens im Abwesenheitsverfahren verurteilt worden sei, habe trotz- dem stets unbehelligt ins Saargebiet reisen können und dem- unge logar seit einigen Jahren den Weg über Elsaß-Lothringen, wenn er sich an der Spitze einer Saarabordnung zu den Völkerverhandlungen nach Genf begeben. Röding habe sich außerdem häufig in Paris auf, ohne daß die Polizei gegen ihn vorgehe.

Waffen schmuggel nach Frankreich

Das Pariser Blatt „Aur“ erklärt, es würden zur Zeit die Waffen in erheblichem Umfang nach Frankreich geschmuggelt. Hierbei handele es sich nicht um 10 oder 20 Revolver der Pistolen.

Der Schmuggel werde vielmehr kistenweise betrieben und diene ausschließlich dazu, die linksgerichteten Organisations zu bewaffnen.

Das Blatt will wissen, daß vor etwa 14 Tagen mehrere Lastwagen mit Waffen von der belgischen Grenze in Paris eintraffen seien, und daß man diese Waffen in einem Vorort versteckt habe.

Es handele sich um 14 000 Brownings und Mauserpistolen mit der notwendigen Munition, die von Antwerpen an die belgisch-französische Grenze befördert und von dort von Lastkraftwagen übernommen worden seien.

Die vor einigen Tagen erfolgte Verhaftung eines algerischen Kommunisten in Paris stehe in enger Verbindung mit diesem Waffentransport. Die Pariser Polizei habe außerdem zu eine genaue Untersuchung eingeleitet.

Die ungarischen Freireichswähler

Erhöhte Propaganda gegen die Legitimitäten

Budapest, 4. April.

Graf Georg Pallavicini, einer der eifrigsten Propagandisten der Restaurationsfrage, veröffentlicht einen längeren Vortragsartikel, in dem er die Notwendigkeit einer Restauration des Hauses Habsburg begründet.

Die habsburgfeindlichen Freireichswähler, die über die absolute Mehrheit sowohl im Parlament als auch im Oberhaus verfügen, haben daraufhin hervor, daß eine Restauration durchaus nicht die Vorbereitung für eine Revolution sei. Sie werden nunmehr eine erhöhte Gegenpropaganda betreiben. Ihre Forderungen enthalten folgende vier Punkte:

1. Erweiterung der Machtsphäre des Reichsverwesers und Anerkennung des Mobilisierungsrechtes an ihn.
 2. Konfordat mit dem Vatikan und Abhängigmachung der Ernennung von Kirchenfürsten von der Zustimmung der ungarischen Regierung.
 3. Festsetzung der Höchstgrenze des Großgrundbesitzes.
 4. Eintreibung der Steuerrückstände des Großgrundbesitzes.
- Durch diese Forderungen sollen Katholizismus und Legitimität an ihren empfindlichsten Stellen getroffen werden.

Sabotageakte Streikender

Unruhige Oftertage in Spanien.

Madrid, 4. April.

Streikende Gas- und Wasserarbeiter in Barcelona haben während der Oftertage eine Reihe von Sabotageakten verübt. Insbesondere war der Ostermontag dazu ausersehen worden, eine allgemeine Panik in der Bürgerschaft hervorzu- rufen. Die Streikenden haben in die Wasserleitungs- röhren große Mengen Gas eingelassen, die zu Explosionen führen sollten. Bedinglich der Aufmerksamkeit des stellvertre- tenden technischen Personals war es zu verhindern, daß Unfallsfälle vermieden wurden. Trotzdem war die Stadt während ganzen Tag über ohne Wasser. Anschläge auf Gas- wasser und Verteilungsapparate sind an der Tagesordnung. Es wurden wieder mehrere Leberfälle verübt, von denen einer einem Banwächter das Leben kostete.

In Madrid dauert der Metallarbeiterstreik an. Ueber schadhafte Aufzüge nach Kraftwagen um, konnten repariert werden. Die Wiedereinführung der Todesstrafe in Spanien hat am Ostermontag zu Demonstrationsver- samlungen der extremen Linken in der Hauptstadt geführt, in deren Verlauf auch mehrere Fenster der Deutschen Leber- bank von Margitien eingeschlagen wurden. — In Gra- na da sind neun Anarchistenführer durch einen selbst ge- schobenen unterirdischen Gang aus dem Gefängnis entflohen. Im übrigen sind die Oftertage abgelaufen von Brandstiftun- gen an einigen kleineren Kirchen in der Provinz ohne be- sondere Zwischenfälle verlaufen.

Schlimme Folgen eines Streites. In Oberhausen kam es auf der Ruhrortstraße zu einer Auseinandersetzung zwischen einem Motorradfahrer, dessen Befahrer und meh- reren Passanten. Als der Streit hitzig wurde, feuerte der Befahrer zwei Schüsse ab. Der Motorradfahrer wurde in den Kopf getroffen und brach tot zusammen. Von der zweiten Kugel wurde ein Passant leicht verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

28 Bauernhöfe eingeeigert. In einem Dorf in der Nähe der Stadt Wisoczek rauchten Kindern in einem Wirt- schaftsgelände, während sich die Eltern in der Kirche befan- den. Das Wirtschaftsgelände geriet durch ein fortgewor- enes Streichholz in Brand. Das Feuer breitete sich infolge starken Windes rasch aus. Es entstand ein riesiges Flam- menmeer, in dem insgesamt 28 Bauernhöfe vernichtet wur- den. Ein Bauer erlitt bei den Löscharbeiten schwere Ver- letzungen.

Mord an einer Siebzehnjährigen. In Dorothien bei Sedschin (Schlesien) fand der Revierförster Hermann am Morgen sein 17jähriges Dienstmädchen Frieda Stein erhängt auf. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß das Mädchen nicht Selbstmord verübt hatte. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen ein Kind erwartete, als dessen Vater es den eben- falls bei dem Förster beschäftigten Landbesitzer Poczogal an- gegeben hatte. Poczogal wurde unter dem bringenden Tatver- dacht verhaftet. Die Leichenöffnung bestätigte den Verdacht des gewaltsamen Todes. Poczogal sollte Eltern seine Stelle in Dorothien verlassen.

Zwei Tote bei einem Eiferjudtsdrama. In der Woh- nung des Malermeisters Wischolla in Duppeln ereignete sich eine schwere Bluttat. Der aus Gleiwitz stammende Georg Majur erschoss in einem Anfall von Eiferjudt seine bei dem Malermeister beschäftigte Braut Olga Grubich und brachte sich dann selbst einen tödlichen Kopfschuß bei. Wie ver- lautet, wollte das Mädchen ihr Verhältnis zu Majur lösen.

Vater und Sohn erschlagen. In dem Landort Abony in Ungarn gerieten zwei Familien in einem Wirtshaus in Streit. Vier Büchsen der einen Familie schlugen mit einer Art und Knüppeln den Vater und einen Sohn der anderen Familie nieder, während sie den zweiten Sohn mit 14 Me- terlichen so schwer verletzten, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Täter und ihre Angehörigen wurden festgenommen.

Von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Der Gutsbesitzer Hans Badmann aus Groß-Richtenau (Ostkreis Großes Werder) wurde von einem polnischen Kraftwagen aus Gdingen in der Nähe des Danziger Hauptbahnhofs ange- fahren und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

14 jüdische Pelzhändler verhaftet. Die Behörden in Warschau sind großen Zollhinterziehungen auf die Spur gekommen. Ein früherer Beamter des Zollamtes ist bereits festgenommen worden. Seine Verhaftung hatte zahlreiche Hausdurchsuchungen bei einer Reihe jüdischer Pelzhändler zur Folge. 14 Kaufleute wurden verhaftet. Es stellte sich her- aus, daß der Beamte den Juden, von denen er beschlagnah- met wurde, weitgehende Zollleichterungen auf unrechtmäßige Weise verhaftet hatte.

Abenteuereiche Ballonfahrt. Zwei französische In- genieure waren in der Nähe von Amiens aufgestiegen, ohne annehmend über besondere Erfahrungen auf dem Gebiete der Ballonfahrt zu verfügen. Als sie in den Abendstunden in der Nähe von Amiens landen wollten, stießen sie mit der Gondel gegen eine elektrische Leitung. Der Anprall war so heftig, daß einer der beiden Anfliegen herausgeschleudert wurde. Der Ballon, der dadurch erleichtert war, gewann sofort wieder an Höhe und trieb die ganze Nacht über der Gegend einher. Erst am nächsten Tage landete er langsam ab. Hierbei blieb die Gondel gegen eine Baumkrone, so daß der Ballon vollkommen vernichtet wurde. Der übriggeblie- bene Anfliegen erlitt leichte Verletzungen. Die Leiche seines Begleiters wurde nach langem Suchen gefunden.

Blutiges Internetsdrama. — Drei Tote. In einer überbelebten Bar von Marseille wurden in der Nacht drei Männer von vier plötzlich eintretenden Personen nieder- geschossen. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Bluttat, die man zunächst mit der Prince-Angelegenheit in Zusammenhang brachte, scheint ein Nachschuß zu sein. Es wurde nämlich auf einen gewissen Dastel ebenfalls ein Mes- seranschlag verübt. Auch hier ist der Täter noch unbekannt. Die Polizei vermutet, daß die Unterweltler Dastel umbrin- gen wollten, weil er Verrat geübt haben soll, als er von der Polizei als Zeuge über die Ermordung der drei Mar- seiller vernommen wurde.

Die Tat der Gemeinschaft



Dient dem Aufbau

Frauen! Käufer! Diese Plakate seht Ihr jetzt überall. Sie wollen Euch auffordern, daran mitzuarbeiten, daß die vielen unnützen Gegenstände zwischen Käufer und Ver- käufer überwinden werden. Der Ladenlohn darf nicht mehr ein Kampfplatz sein! Im nationalsozialistischen Staat dienen Käufer und Verkäufer Hand in Hand dem Aufbau der Nation.

Tut auch hier Eure Pflicht. Füllt einen Fragebogen aus, den Ihr bei Euren Geschäftsleuten erhaltet.

Aus Nah und Fern
Mittelungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.
Eckfleth, den 5. April 1934
Tages-Beizer
O-Aufgang: 5 Uhr 55 Min. O-Untergang: 7 Uhr 06 Min.
Schwaffer:
5.53 Uhr Vorm. — 6.20 Uhr Nachm.
6. April: 6.40 Uhr Vorm. — 7.05 Uhr Nachm.

* Seit einigen Tagen konnte man bereits Störche in Vienen beobachten. Am zweiten Oftertage wurden die Störche auch hier gesehen über dem Marktplatz und in Vienen. Das Storchennest befindet sich in Vienen auf dem Dache des W. Cordes'schen Hause. Meistenteils kommt der Storch den 7./8. April. Er ist dieses Jahr 14 Tage früher als sonst zurück von seinem Winteraufenthalt in Südost-Afrika, eine Entfernung von 10 bis 12 000 Kilometer Luftlinie, die ein Flieger in 3 Tagen bewältigt.

* Ein betrüblicher Unfall ereignete sich am zweiten Oftertag nachmittags in der Mühlenstraße vor von Vienen's Hause. Ein hier zu Besuch weilender Junge lief von der Deichtreppe auf die Fahrbahn der Mühlenstraße direkt gegen ein durchsahrendes Auto. Der Junge wurde sofort zu Medizinrat Dr. Glüsing getragen, und ist hoffentlich ohne größere Verletzungen mit dem Schreck davon gekommen. Es ist darauf hinzuweisen, daß Jeder, der die Deichtreppe zwischen Weser- und Mühlenstraße benutzt, oder aus den Häusern an der Deichtreppe der Mühlenstraße tritt, vorher links und rechts sieht, um bei dem regen Autoverkehr nicht in Lebensgefahr zu kommen.

* Der Delphin, der am Sonntag gefangen worden sollte, ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Abend vorher abgeholfen worden, denn es wurde in der Richtung Tidshafen in der Dämmerung lebhaft geschossen.

* Die Segelflaison auf der Weser für diesen Sommer hat begonnen. Im Bootshaus des Eisfelder Segelclubs „Weserstrand“ übernachteten während der Oftertage die ersten auswärtigen Segler. Das Bootshaus ist weit und breit wegen seiner Gastlichkeit bekannt.

* Am 16. März fand in Schellies Gasthaus, Großene- mer, die 2. Quartalsversammlung 1934 des Wirt- vereins Eckfleth und Umgebung statt. Der Vorsitzende eröffnete um 4 Uhr die von 26 Kollegen besuchte Versammlung. Als Redner war der Brennerei- besitzer Billing aus Oldenburg geladen. Herr Billing hielt einen lehrreichen Vortrag über das Monopol- und Schankgesetz sowie über die Einwirkung des Ent- schuldungsverfahrens über bäuerliche Gastwirtschaften. Beschlossen wurde vom 1. April an einseitige Gläser zu führen, und zwar die Schnapsgläser zu 2 Ctr. Inhalt. Vom 1. April an müssen in jeder Wirtschaft Preistafeln, auf denen außer den Preis auch die Glasgröße angegeben ist, ausgehängt werden. Die Tafeln läßt der Verein anfertigen und jedem Mitgliede zufließen. Weiterhin wurde beschlossen, anstatt der nächsten Versammlung einen Ausflug per Auto zu machen. In den Ausschuß sind die Kollegen Vorderk, Gräper und Dettmann gewählt, die alles nähere vorbereiten sollen. Für die Fahrt sollen 75 % M an der Vereinskasse vermandt werden. Es wurde angeregt, fortan die Versammlungen möglichst an einem Montag abzuhalten. Um 8 Uhr schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Siegesheil auf unsere Volksregierung die Versammlung.

* Vom Segelflugsport. Die Segelflieger- zuge Brunau Baby 2 wurde jetzt vom Leiter der Flug- technischen Vereinigung auf dem Ganderup Flugplatz mit einem Hilfsmotor ausprobiert. Dieser Motorflug ist eine Konstruktion der weltbekannten Flugzeugfirma Schneider- Brunau. Der Flugleiter führte den ersten Flug mit dem Motorflugler aus. Nach kurzem Anlauf und bei Erreichung einer Höhe von circa 200 Meter, wo der Motor abgestellt wurde, segelte das Flugzeug in großen S-Kurven zur Erde. Nach dem gelungenen Fluge folgten weitere Flüge. Die Konstruktion hat sich für richtig erwiesen.

* Die Werbung durch Anzeigen in Druckschriften jeder Art ist grundsätzlich genehmigungspflichtig. Diese Bestimmung des Gesetzes über die Wirtschaftswerbung wird noch nicht allgemein beachtet. Es muß dringen davor gewarnt werden, in der Anzeigenwerbung für Druckschriften wie Festbänder, Programme, Fernpredigten, Fahrpläne, Kalender u. a. zu beginnen, bevor die Genehmigung des Werberates vorliegt. Nur bei laufenden Druckschriften, die bereits im Oktober 1933 planmäßig erschienen sind, ist die Genehmigung allgemein erteilt. Dieses gilt auch für solche Druckschriften mit mehr als einmonatiger Erscheinungs- freist, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1933 planmäßig — also nicht nur gelegentlich — erschienen sind. Den Gewerbetreibenden ist daher dringendst an- zuraten, daß sie sich vor Aufgabe von Anzeigen in solchen Schriften die Genehmigung des Werberates vorzeigen lassen, denn es könnte sonst der Fall eintreten, daß sie unnütz Kosten für Anzeigen ausgeben, deren Erscheinen vom Werberat verboten wird. Für Festbänder erteilt der Werberat im allgemeinen keine Genehmigung. — Für Zeitungsanzeigen bestehen Anzeigenpreisklassen, von denen laut Werbefesetz jeder Inferent das Recht hat, Einsicht zu nehmen und die Vorlage von den Zeitungsverlagen zu verlangen.

* S Gehaltskürzung dauert weiter. Vom Reichsstatthalter wurde ein vom Staatsministerium be- schlossenes und von der Reichsregierung genehmigtes Gesetz verkündet, wonach die durch Verordnung vom 18. Dezember 1930 vorgenommene Gehaltskürzung von 6 Prozent bis auf weiteres bestehen bleibt. Diese Gehalts- kürzung war zunächst bis zum 31. Januar 1934 befristet gewesen und dann um 2 Monate bis zum 31. März 1934 (durch Uenderungsgesetz vom 16. Dezember 1933) ver- längert worden.

* Der Minister der Kirchen und Schulen gibt folgendes bekannt: Ich habe wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß nur solche Personen als Lehrer und Beamteten geeignet sind, die fest im Nationalsozialismus wurzeln. Wenn ich auch nicht daran zweifle, daß alle Erzieher in diesem Sinne arbeiten wollen, so halte ich es doch für

meine Pflicht, festzustellen, ob die Lehrer und Lehrerinnen tatsächlich Nationalsozialisten sind und ihre Schüler und Schülerinnen auch entsprechend erziehen. Ich werde daher im Laufe des kommenden Schuljahres alle Lehrer und Lehrerinnen, die mir unterstehen, durch Sonderbeauftragte besuchen lassen.

* **Batentischau.** Conrad Vöhring, Kirchhammelwaden i. D. Hilfssloßfisch für Kinder. Erteiltes Patent.

Carl Fabig, Delmenhorst i. D. Spielwürfel. Gebrauchsmuster.

Wilhelm Bruns, Brake i. D. Hinzholz-Fußbodendiele. Gebrauchsmuster.

Paul Kröhl, Oldenburg i. D. Abfederung für Räder an Fahrzeugen aller Art. Gebrauchsmuster.

Erich Foders, Wilhelmshaven-Rüstringen, Siedlung am Zwillingenbaken. Gebäude aus plastischer Erdrohmasse mit verfestigenden Mörtelsteinlagen. Erteiltes Patent.

Carl Fabig, Delmenhorst i. D. Gesellschaftsspiel. Gebrauchsmuster.

* **Elsbeth-Neuenfelde.** Bekämpfung der Daffelbliege. Laut Verfügung der Reichsregierung ist jeder Viehhalter verpflichtet, sein Rindvieh „abfassen“ zu lassen. Es interessiert vielleicht, wie die sogenannten Daffelbeulen entstehen. Die Urheber dieser Beulen ist die der Hummel sehr ähnlich sehende Daffel- oder Rindviehbliege. Sie fliegt heran und heftet ihre Eier an die Haare ihrer Opfer. Vortun nun das Rind diese Stellen, dann überträgt es die Eier durch Maul und Speiseröhre in den Magen. Die den Eiern entkühlten Larven bohren sich von hier aus in den Körper des Rindes ein, schieben sich mit Hilfe von kräftig angeordneten und nach hinten gerichteten Haken immer weiter vor, langen nach etwa 6 Monaten unter der Rückenhaut des Wirtes an und verursachen hier bössartige Geschwüre, die sog. Daffelbeulen. Schließlich durchbrechen die Larven die Haut und lassen sich auf den Erdboden herabfallen, in dem sie ihre Entwicklung vollenden. Die Daffelbliege ist nicht nur eine wahre Geißel für das Vieh, sondern gleichzeitig sind die mit Daffelbeulen behafteten Felle minderwertig. Einen solchen Ausfall kann sich unter Vaterland ausgedehntlich garnicht leisten, daher kann man die Verfügung der Regierung nur von Herzen begrüßen. Mit der „Abfasserung“ ist in unserm Stadteil der Landwirt W. Schuis beauftragt worden. Es ist Pflicht eines jeden Viehhalters, ihm bei dieser für das Vieh sowohl wie für den Staat so wichtigen Arbeit größtes Entgegenkommen zu zeigen.

* **Berne.** Im Sandsteinsockel eines Grabsteines entdeckte man ein ehemaliges Säulencapitel, das abwechslungsreiches Stabornament aufweist. Der Stil erinnert an das Basilienspiel der englischen Kirchengotik um 1500. Es ist anzunehmen, daß das Kapitell aus einem anderen Gotteshaus stammt, da diese Ornamentart in der Berner Kirche nicht wiederkehrt. Die Wiedereröffnung des zugemauerten Turmtores an der Westseite des Turmes steht bevor. Die Mitte der Zumauerung erfolgte durch einen großen Sandstein, der auf beiden Seiten bildmäßig behauen ist. Die dem Kirchengiebel zugewandete Seite zeigt in Hochrelief eine gut ausgeführte Kreuzwegszene. Die Rückseite fand nach 1640 Verwendung für die Dokumentierung einer Bauerneuerung. Ueber der Inschrift sind vier helmgeschmückte Wappen. Die Inschrift lautet: Die Spitze dieses Turms hat ein ungeschümmer wint gefället Annis 1525 et 1625. Sie ist wieder aufgeführt Annis 1540 et 1640. Gott erhalte sie. Gebachte Vorsteher wendeten an die undt an den innerlichen Kirchengrat etliche taußend thaler.

* **Alteneß.** Die Mitglieder des Ausschusses „Stedingsche“ hatten eine Zusammenkunft in Alteneß, um die Vorbereitungen für die 700-Jahrfeier „Stedingsche“ zu besprechen. Sie beschäftigen die Henningsche Weide, auf der die Hauptfeier stattfinden soll, ferner die alte historische Kirche und die Stelle, an der höchstwahrscheinlich ein Anleger angebracht wird, damit die auswärtigen Gäste auch auf dem Wasserwege Alteneß erreichen können.

* **Oldenburg.** In einer von etwa 100 Vertretern der Volkstums- und Heimatvereine aus dem Gebiete Weser-Ems unter Leitung des Vorsitzenden der Reichspropagandastelle, Schulze, wurde nach Vorträgen der Herren Schmiedel von der Reichsführung in Hannover und des kommissarischen Organisationsleiters Giese, Oldenburg, und einer regen Aussprache die Gründung des Heimatgebietes Weser-Ems im Reichsbund Volkstum und Heimat vorgenommen. Mit der Führung wurde Herr

„Achtung, Achtung!“

Die Arbeitsschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!

Die wenigsten Menschen wissen, wieviel Unfälle im täglichen Leben vorkommen, bei denen Menschen mehr oder weniger schwer verletzt werden. Allein in gewerblichen Betrieben ereignen sich jährlich über 27 000 Unfälle, die eine mehr oder weniger große Erwerbsunfähigkeit zur Folge haben. Dazu kommen die zahlreichen Unfälle, die außerhalb der Betriebe jeden deutschen Volksgenossen bedrohen. Diese Unfälle verursachen unendlichen Schaden an dem Betroffenen und seiner Familie durch Schmerzen und Qualen und durch Minderung oder gar Verlust der Erwerbsfähigkeit. Aber auch die ganze Volksgemeinschaft leidet schwer unter diesen Unfällen, trägt sie doch letzten Endes die Kosten für die Heilung und die Renten der Verletzten. Darum helfe alle mit, Unfälle zu verhüten. Unfallverhütung ist Dienst am Volk.

Schmiedel beauftragt. Er ernannte zum kommissarischen Organisationsleiter und Referenten in der Reichspropagandastelle Weser-Ems Herrn Griefe. Gaukulturwart Köllmann mußte in einem sehr eindrucksvollen, mit großem Beifall aufgenommenen Schlussvortrag seine aufmerksam lauschenden Zuhörer zu weiterem eifrigeren Fördern des Heimatgedankens anzuregen.

* **Oldenburg.** Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des zurückgetretenen Präsidenten des Oberkirchenrates, D. Dr. Tilemann, wurde der bis jetzt in Ganderkesee amtierende Pastor Volkers beauftragt. Volkers ist 55 Jahre alt und wurde geboren in Oldenbrok, wo sein Vater ebenfalls Pastor war. Nach erledigtem Studium in Bonn, Erlangen und Berlin bestand er seine erste theologische Prüfung im Dezember 1901 und die zweite im März 1904. Am 17. April 1904 wurde er ordiniert und war darauf zunächst als Valanprediger tätig in Jade, Seefeld, Sande und Minjen. Hier blieb er, da er diese Pfarre erhalten hatte, bis 1920. Dann wurde er später als Pfarrer nach Jade berufen. Seit November 1920 war er als erster Pfarrer in Ganderkesee tätig. — Für den wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzten Obermusikmeister Jung wurde Musikmeisteranwärter Unterfeldwebel Thiele als Leiter unserer Batallionskapelle kommandiert. Th. stammt aus Brandenburg, wo sein Vater Musikdirektor ist und dort die Kapelle der Standarte 35 führt. Im Jahre 1923 trat er als Hoboist beim Militär ein und erhielt Unterricht bei Konzertmeister Holt vom Berliner Philharmonischen Orchester. Im Jahre 1931 ging Th. auf die Staatliche Akademische Hochschule für Musik in Charlottenburg und bestand dort vor kurzem die Abschlussprüfung mit bestem Erfolge.

* **Oldenburg.** Die Berechtigung der in den letzten Jahren in den Sitzungen der Industrie- und Handelskammer vorgebrachten Klagen über schlechte Schulbildung der kaufmännischen Belegschaft bzw. eine unzulängliche theoretische Ausbildung in den Lehrjahren, stellte sich auch in diesem Jahre wieder bei der Gehilfenprüfung unter dem Vorsitz des neuen Kammerpräsidenten Fromm heraus. Es hatten sich zu dieser Prüfung 130 Lehrlinge gemeldet, von denen nur 105 zu den schriftlichen Prüfungen in Oldenburg, Delmenhorst und Varel zugelassen werden konnten. Weitere 10 Prüflinge genühten in ihren schriftlichen Arbeiten berart kümmerlich, daß nur die restlichen 95 in die mündliche Prüfung kamen. 14 von ihnen bestanden nicht. Von den übrig gebliebenen 81 erhielten nur 4 die Note „sehr gut“, 31 bestanden mit „gut“ und 46 konnten nur die Note „genügend“ zugeteilt werden. Allerdings ergab sich für mehrere der jungen Leute, daß ihre Lehrherren nicht für ihre Fortbildung in erforderlichem Grade beflissen gewesen sind.

* **Wetha.** Die Drohung, in einer öffentlichen Sitzung in Wethers Saal die böswilligen Steuerlichständigen namhaft zu machen, hatte den Erfolg gehabt, daß im Laufe der verfloffenen Woche noch etwa 2000 RM Steuern beglichen wurden. Es fehlen nur noch etwa 20 Prozent. Angesichts dieses Ergebnisses wurde noch in letzter Stunde von der in Aussicht genommenen Versammlung Abstand genommen und eine solche im gewöhnlichen Rahmen im Rathaus abgehalten. Bürgermeister Dr. Brandis gab die Erklärung ab, daß man über die noch fehlenden 20 Prozent Steuern nicht etwa zur Tagesordnung übergehen wolle. Es solle gegen die jetzt noch Rückständigen mit allen gesetzlichen Mitteln vorgegangen werden. Bei Verurteilung auf Unpünktbarkeit solle den Betroffenen der

Offenbarungseid auferlegt, gegebenenfalls auch deren Weisung in das Konzentrationslager beantragt werden.

* **Wefermünde.** Der Beamte des Schanzen 123 an der Strecke Wefermünde—Bremen fand 150 vom Bahnposten Hoyerwirth zwischen Logteit und Dorf entfernt den toposlosen Körper eines Mannes an Schienen liegend vor. Der Kopf war anscheinend den Zug nach Bremen vom Rumpfe getrennt und 35 Meter davon. Die Ermittlung der Person des Toten wurden dadurch erleichtert, daß der Tote einfallend roten Bart trug. Es wurde festgestellt, daß sich um den Alfenstraße 48 wohnhaften Metzger G. handelte. S., der früher den Enften Biebelsohnen gestanden hatte und zu religiösen Grübeleien neigte am Gründonnerstag Konfirmation in seiner Familie gefeiert und war abends mit dem Bemerken fortgegangen, daß er noch frische Luft schöpfen wolle. Was S. unglückseligen Entschluß veranlaßt hat, steht nicht

* **Verden.** Der Hauslohn und Seemann W. Stöcken aus Stadt Rehburg hatte in Emden vor ihm unbekanntem Händler 6 Hg. holländischen Rau gekauft, der offenbar geschmuggelt war. Er hat 35 RM bezahlt. Gelegentlich einer Hausdurchsicht Angeklagter wurde der Tabak beschlagnahmt. Das Gericht in Verden verurteilte ihn dann zu einer Geldstrafe von 7001 RM. Gegen das Urteil hatte er Berufung eingelegt, die vor der Großen Strafkammer in Verden verhandelt wurde. Er gab zu seiner Entschuldigung, daß der Händler ihm gelagt habe, es sei deutlicher, daß es Schmuggelware sein könne, daran will er gedacht haben. Mit seiner Berufung hatte er Erfolg, sie wurde dem Antrage des Staatsanwalts, sprechend kostenpflichtig verworfen.

* **Verden.** Der 29 Jahre alte frühere Postbeamte Heinrich Böge aus Hemelingen, zurzeit in Unterludwigshaus, hatte sich vor der Großen Strafkammer Verden unter Amtsunterstützung zu verantworten. Der Angekl. Sohn achtbarer Eltern, war mit kurzer Unterbrechung dem 1. April 1930 als Postausseher, beim Postamt Hemelingen beschäftigt. Im Sommer 1933 hat er 5—6 für Hemelinger Einwohner bestimmte America geöffnnet, die darin befindlichen Dollarmarken herausgenommen und die Briefe vernichtet. In einem anderen Falle nahm er einem Briefe einen Siegelring, und einige Päckchen entwendete er 6 silberne Teelöffel. Schloß er öffnete er noch einen Silberbrief, in dem er offenbar ein Wertvolles vermutete, der aber nur einen Stimmzettel enthielt. Bei dieser Gelegenheit erlitt ihm sein Sohn Bis auf den letzten Fall war der Angeklagte bereit, er kann seine Erklärung dafür abgeben, wie er zu den Taten gekommen ist. Der Staatsanwalt beantragte die Rückficht auf den groben Vertrauensbruch eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Das Gericht verurteilte ihn unter fortgesetzter Amtsunterstützung zu 6 Monaten Gefängnis. Besonders scharf muß verurteilt werden, daß der Angekl. ein arme Leute, denen eine Wohlthat erwiesen werden soll, schwer schädigte. — Die über 600 Jahre alte Schilfweidung Verden besteht nicht mehr. Sie hielt vorüber Ueberführung in eine Pflichtinnung ihre letzte Jahre verfallend ab. In mehreren Heben wurde das bisher gute Zusammenarbeiten zwischen der Schlachterinnung und Schlachthof und dem Handwerksamt gewürdigt, während zehnjährige Tätigkeit des Schlachterobermeisters Thies lobend anerkannt. Infolge der Umorganisation des Handwerks tritt der seit über elf Jahren für das Amt tätige Geschäftsführer des Handwerksamt Wäinche von Posten zurück, doch wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er seine Arbeitskraft auch weiter zur Verfügung stellen werde. Die Jahrhundert alten Dokumente der historischen Schlachterinnung sollen in unserm Heimatmuseum unter besonderen Bedingungen aufbewahrt werden, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben.

* **Braunshweig.** In zweitägiger Verhandlung hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Beamte Dr. Theodor Venald, der frühere Chefarzt der ärztlichen Klinik der Allgemeinen Ortskrankenkasse, zu Betrug zu verantworten. Venald hatte sich durch Materialbestellungen von den Viefersfirmen einen Schaden von über 43 000 RM für seine eigene Tasche ergötzt und der Kasse durch seine betrügerischen Machenschaften einen Schaden von über 100 000 RM zugefügt. Venald ist noch 4 weitere Angeklagte in den Prozeß verurteilt, von denen der 75jährige Kaufmann Vohmeyer verurteilt ist, Venald die Summe von rund 35 000 RM zu haben. Nach kurzer Beweisaufnahme wurde Verhandlung auf den 7. April verlag.

In jahrzehntelanger Erfahrung bewährt sind die Rezepte, nach denen MAGGI[®] Suppen hergestellt werden. Machen Sie sich diese Erfahrung zu nutze. Kochen Sie **MAGGI[®] SUPPEN**

Verein der Freunde der Seefahrtsschule zu Elsbeth e. V.
Die Niederdeutsche Bühne in Brake spielt **Sonnabend, den 7. April 1934, 20 Uhr, im „Tivoli“** die **Hexenkomödi** von Heinrich Behnen.
Ein Tanzkränzchen schließt sich an.
Eintritt für Mitglieder der Worttagsvereinigung frei, für Mitglieder des Hauptvereins 0.50 RM und für Nichtmitglieder 1 RM. Tanzband für Damen und Herren 0.50 RM. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand

NSDAP
Am Donnerstag, dem 5. April, abends 8 Uhr, im „Tivoli“ **Festvorstellung**
Es läuft der große nationalsozialistische Propagandafilm **„Sieg des Glaubens“**
Beifilm: „Blut und Boden“
Die Verbände treten 7 1/2 Uhr abends in Uniform auf dem Marktplatz an. Besuch der Vorstellung ist Pflicht für jeden Nationalsozialisten.
Preis für geschlossene Formationen 0.40 RM.
NSDAP, Ortsgruppe Elsbeth
NS-Hago, Ortsgruppe Elsbeth
NSD, Ortsgruppe Elsbeth
NSFB, Ortsgruppe Elsbeth
Reichsbund Deutscher Beamten

Ihre Verlobung geben bekannt:
Martha de Bruyn
Karl Steil
Elslether Sande Kirchhammelward
Ostern 1934

Schulsachen empfiehlt zu billigen Preisen
H. Bargmann Schulbücher-Lager
Briefumschläge mit Firmenaufdruck
2. Zirk, Buchdruckerei

DANKSAG
(Statt Karten)
Die vielen Beweise Teilnahme beim Gedenken unserer lieben Mutter, uns außerordentlich wohl tun und sagen wir auf diese Weise allen unseren herzlichsten Dank.
Geschwister